

*Tim Lörke/Robert Walter-Jochum* (Hrsg.): Religion und Literatur im 20. und 21. Jahrhundert (V & R unipress: Göttingen 2015)

Dass es einen *religious turn* in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur gibt, wird mehr und mehr auch in den Kulturwissenschaften erkannt und erforscht. Im Gefolge dieser neuen Wahrnehmung gerät ganz allgemein auch das lange Zeit vernachlässigte Grenzgebiet von „Religion und Literatur“ neu in den Fokus der Literaturwissenschaften. Zahlreiche neue Publikationen loten das Feld aus. So auch der hier anzuzeigende umfassende Sammelband (714 Seiten).

Als Ziel wird angegeben: „einen Überblick über das weite Feld der Verhältnisse zwischen ‚Religion‘ und ‚Literatur‘ zu geben“ (S. 10), ohne dabei beide Bereiche eng einzugrenzen und zu definieren. In drei großen Abteilungen werden die Zugänge präsentiert. Bei den „Motiven“ geht es um die thematischen Bezüge, häufig verstanden als „Übertragung“ religiöser Stoffe und Motive „auf zeitgenössische Problemwelten“ (S. 11). In der Abteilung „Sprechweisen“ geht es hingegen primär um den „Rückgriff der Literatur auf die sprachliche und symbolische Verfasstheit von Religion“ (S. 12). Das abschließende Großkapitel „Medien“ rückt schließlich ebenjene Medien in den Mittelpunkt, „in denen sich die Auseinandersetzung mit Religion, Religiosität und verwandten Themen vollzieht“ (S. 13). Die Beiträgerinnen und Beiträger stammen durchgängig aus dem Bereich der Kulturwissenschaften, die meisten aus dem Feld der Germanistik. Viele davon sind NachwuchswissenschaftlerInnen, die Einblicke in aktuelle Forschungsprojekte präsentieren.

Der Reigen der nach allen Regeln der literaturwissenschaftlichen Zunft gearbeiteten Aufsätze ist bunt. Unmöglich, hier alle Beiträger und Themen zu benennen. Dass die Beiträge jeweils ganz eigene Tiefenbohrungen vornehmen, kenntnisreiche und weiterführende Aspekte in aller Gründlichkeit und Anschlussfähigkeit vorlegen, macht die Lektüre der einzelnen Bausteine fast durchgängig zu einem großen Gewinn. Lesende werden sich ihre jeweiligen Interessenschwerpunkte herauspicken. Dass aus den Bausteinen freilich kein Gebäude wird, liegt an mehreren Faktoren.

Die Herausgeber öffnen sich für einen weiten Literaturbegriff. Dass sich hier Beiträge aus dem Feld der Fantasy (etwa zu den aktuellen Vampir-Bestsellern „House of Night“ und „Twilight“) finden; dass die Kinder- und Jugendliteratur mit einbezogen wird (in einem – freilich tendenziösen – Beitrag über das religionsfeindliche Kinderbuch „Wo bitte geht's zu Gott“); dass der Essay als literarische Form einbezogen wird (etwa im Blick auf den Religionswissenschaftler Mircea Eliade) – all das kann man als sinnvollen Perspektivengewinn erachten. Ob

aber die Ausweitung auf Popsongs (Passion Christi als Thema), auf TV-Serien („Lost“), auf Filme („Avatar“, „Life of Brian“), auf Computerspiele und digitale Games wie „Assassin's Creed“ in diesem Kontext wirklich sinnvoll ist, bleibt fraglich – wird aber nicht einmal befragt oder reflektiert. Sicherlich, so lässt sich eine sehr zeitgemäß daherkommende Vielfalt präsentieren, aber was hält sie zusammen? Warum *diese* Ausweitungen, keine anderen? Möglicherweise könnten diese Fragen einen spannenden Diskurs mit gut begründbaren unterschiedlichen Positionen eröffnen, allein: sie werden nicht einmal gestellt.

Für mich am spannendsten sind einzelne qualitative wie quantitative Ausweitungen des bisherigen Forschungsfeldes von ‚Theologie und Literatur‘. Spurensuche nach literarischen Deutungen des Judas (*Hans Richard Brittnacher*), Fokussierungen auf die literarische Spiegelungen von Prophetie (*Matthias Meert; Lukas Pallitsch*), Untersuchungen zur Fortschreibung apokalyptischer Szenarien (*Franziska Thiel; Imke Rösing* – über Joseph Goebbels Roman „Michael“), Nachzeichnungen der Wirkungen biblischer Sprechweisen (*Brigitte Schwens-Harrant* – Litanei; *Alina Timofte* – Gebet), Blicke auf Daniel Kehlmann (*Monika Wolting*), Hugo von Hoffmannsthal (*Jens Ole Schneider*), Gottfried Benn (*Tim Lörke*) Josef Winkler (*Robert Walter-Jochum*) oder Wolfgang Herrndorf (*Marie Gunreben*) – diese und weitere Beiträge eröffnen herausfordernde Einzellektüren, die den Diskurs weiter bringen. Umso bedauerlicher, dass der Band gleich mehrere Erwartungen nicht erfüllt.

- Zunächst: An keiner Stelle wird deutlich, wer nach welchen Kriterien die Beiträge eingefordert und strukturiert hat. Lag ein Kongress zugrunde? Gab es eine offene Einladung zu Beteiligung? Einzig die Angabe, dass „Gelder aus der leistungsorientierten Mittelvergabe am Institut für deutsche und niederländische Philologie der FU Berlin“ (S. 13) den aufwändigen Sammelband finanzieren, findet sich.
- Gravierender: Viele (nicht alle!) Beiträge verweigern eine sorgsame Sichtung der Forschungslage. Explizit theologisch-literarische Studien werden fast durchgängig ignoriert. Häufig geht dem informierten Leser durch den Kopf: ‚Ja, aber dazu gibt es doch schon die Studien von xy, von denen ausgehend man die Fragestellung noch anders zuspitzen könnte und müsste!‘. So erfreulich die Öffnung zu den religiös-literarischen Themen bei vielen der BeiträgerInnen ist, so fragwürdig erscheint der ‚forsche‘ Zugang ohne Berücksichtigung der Forschungslage (die man ja kritisch sichten und deren Ergebnisse man begründet zurückweisen könnte).
- Letztlich zentral: Die fünfseitige Einleitung der Herausgeber verspricht eine umfassende Sichtung der Beziehung von Religion und Literatur. In Form von z.T. glänzenden Mosaiksteinen löst der Band diese Ansprüche ein. Es fehlt aber ein bündelndes

Zusammentragen. Am Ende gibt es keinerlei Versuch der Herausgeber, den bunten Strauß zu bündeln. Welcher Befund ergibt sich aus dem buntschillernden Gesamtbild? Welche Tendenzen zeigen sich? Welche ‚Erträge‘ lassen sich aufzeigen und begründen? Nicht um vereinfachende und vorschnell festlegende Zusammenfassungen ginge es dabei, sondern um das Aufzeigen von erkennbaren Tendenzen. Damit hätte der Band einen wertvollen diskutierbaren Beitrag liefern können, so verbleibt er eine Fundgrube für Einzelstudien.

Zwei Belege für diese Rückfragen. Im Vorwort gehen die Herausgeber darauf ein, dass die Gegenwartsgermanistik dazu neige, die Verbindungen von Literatur und Theologie entweder „infrage zu stellen oder gar zu ignorieren“ (S. 10). Als Beleg dient ein Verweis auf einen Sammelband von 1997! In den 18 Jahren hat sich in der Forschung viel getan... Ein zweiter Hinweis. *Yvonne Nilges* entwirft Grundzüge eines überaus spannenden und umfassenden (aber ehrgeizigen) Projektes über „Thomas Mann und die Religion“. In ihrem Versuch, die Dringlichkeit und Originalität dieses ambitiösen Vorhabens herauszustellen, sichtet sie auch theologische oder theologisch-literarische Zugänge zum Themenfeld. Sie werden aber (zumindest teilweise) als eher „erkenntnishemmend“ und „verständnisloser“ (S. 56) Zugang abgewatscht. Dabei werden nicht nur zahlreiche wesentliche Beiträge schlicht übersehen, vielmehr fehlt auch ein jegliches hermeneutisches Gespür dafür, dass der theologisch-literarische Zugang eben zum Teil andere Kriterien ansetzt. Die darf (und soll man) kritisieren, aber nur, wenn man sich ihnen zuvor verständnisvoll zugewendet hat.

Also: Ein anregender, weite Felder auslotender Sammelband liegt hier vor, lesenswert und diskussionsanregend. Er öffnet sich den religiös-literarischen Schnittmengen, fördert reiche und detaillierte Erkenntnisse und Einsichten zu Tage. Das ist seine Stärke. Diese Einsichten zu bündeln, zu perspektivieren und den Band so zu positionieren leistet er ebenso wenig wie die systematische Berücksichtigung und Anknüpfung an den theologisch-literarischen Forschungsdiskurs der letzten 40 Jahre. Das sind seine Schwächen.

*Georg Langenhorst, Augsburg Januar 2016*